



Es sind die kleinen Dinge des Lebens

Sexismus beginnt zum Leidwesen der Frauen viel eher, als es Männern überhaupt bewusst ist.

Kommentar

•• Von Dinko Fejzuli

VERHARMLOSUNG. Wer erinnert sich noch an die sogenannte Lutsch-Affäre, als ein besonders witziger ÖVP-Abgeordneter in den 90ern der Grünen Abgeordneten Terezija Stoisits zurief, als sie sich dem Podiums-Mikrofon näherte, sie solle das Ding „in den Mund nehmen und fest daran lutschen“ – natürlich zum Gaudium der Kollegen.

Heute frage ich mich, ob er damals mit nur einer Entschuldigung davongekommen wäre, hätte es Twitter und Facebook gegeben. Wohl eher nicht.

Sexismus geht aber auch viel subtiler: Etwa, wenn männliche Kollegen während der Wortmeldung einer weiblichen Abgeordnete immer wieder auf den „An“-Knopf des eigenen Tischmikros drücken und damit jenes der Kollegin ausschalten und sie so ständig abwürgen und unterbrechen.

Oder wenn Politiker die ehemalige Innenministerin, nur weil sie Maria heißt, als „Mizzi“ und weil sie aus einem elterlichen Schotter-Betrieb kommt, gleich „Schotter-Mizzi“ nennen. Oder wenn der neue Bundeskanzler die Niederösterrei-

chische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner öffentlich seine „Hanni“ nennt. Oder wenn der vorhin erwähnten „Schotter-Mizzi“ während einer Parlamentssitzung der Schuh, dessen sie sich unter dem Sitz mal kurz entledigt hat, versteckt wird und sie ihn unter dem Gelächter der Kollegen suchen muss.

All diese Beispiele lassen sich auf andere gesellschaftliche Bereiche übertragen. Eines ist ihnen aber immer gemeinsam: Für Frauen sind sie immer erniedrigend, für Männer einfach nur eine Gaudi, und es käme jenen, die sich so verhalten, im Traum nicht in den Sinn, dass ihr Tun in der heutigen Zeit völlig inakzeptabel ist. Da kann man auch nicht die Entschuldigung der Männer für länger zurückliegende Vergehen gelten lassen, damals sei die Zeit halt eine andere gewesen.

Mag schon sein. Aber das Gefühl, das die Frauen damals hatten, wenn Männer meinten, witzig sein zu wollen, war damals sicher gleich unangenehm wie heute. Und nur das zählt, oder wie sagte damals der kanadische Premier Justin Trudeau, warum wir in manchen Dingen im Bezug auf Frauen umdenken müssen: „Because it's 2015.“

”

Das Ego muss aus- und das Hirn eingeschaltet werden, wenn Journalisten posten.“

Zitat des Tages

Ö1-Journalistin Gabriele Waldner-Pammesberger



Plädoyer für die Gleichheit

Gianna Schöneich

Feminismus. Man möge die Augen verdrehen, und selbst eine Angela Merkel wagt es nicht, sich selbst als Feministin zu bezeichnen. Die Bezeichnung sorgt nicht bei allen Frauen für Freude und Identifikation. Er hat es nicht leicht, der Feminismus. Daher ist es auch nicht förderlich, wenn sich eine Frau beim Journalistinnenkongress für die Ungleichheit der Geschlechter ausspricht und erklärt, Frauen könnten dies und jenes besser – Differenzfeminismus bringt uns nicht weiter. Die Frau ist nicht besser als der Mann, der Mann nicht besser als die Frau – das sollten wir im Jahr 2017 dann auch einmal gelernt haben. Frei nach dem Motto „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es“.

Regulatorische Diskriminierungen

Es braucht endlich gleiche Regeln für alle Medienanbieter.

Gastkommentar

•• Von Corinna Drumm

WERBEABGABE. Gibt es einen sachlichen Grund, dass Werbung im Gegensatz zu anderen Dienstleistungen zusätzlich besteuert werden sollte? Wohl kaum. Dennoch ist das in Österreich (und nur dort!) der Fall. Wenn auch mit Ausnahmen: Für Online-Werbung gilt dies nämlich *nicht*. Und das kann auch so bleiben, weil – so die höchstrichterliche Entscheidung – die „erheblich vom Ausland aus erbrachte Internet-Werbung“ nicht in die Werbeabgabe einbezogen werden müsse. Diese Entscheidung des VfGH verfestigt die regulatorische Diskriminierung österreichischer Medien gegenüber den globalen Internetgiganten, die in so vielen anderen Bereichen immer massivere, negative Effekte hat: etwa bei Werbevorschriften, dem Urheberrecht oder beim



Corinna Drumm, Verband österreichischer Privatsender.

Konsumenten- und Datenschutz. Also ist nun der Gesetzgeber in der Pflicht: Es braucht endlich gleiche Regeln für alle Medienanbieter – egal, ob sie in Österreich oder im Ausland sitzen, egal, ob sie ‚klassisch‘ oder ‚neu‘ sind! Nur so kann jenes level playing field entstehen, das für die nachhaltige Absicherung des österreichischen Medienmarkts und damit für Medienqualität und Meinungsvielfalt in unserem Land unverzichtbar ist.

Die abgedruckten Gastkommentare geben ausschließlich die Meinung des Verfassers wieder. Wir behalten uns das Recht auf Kürzung vor.